

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 86 (2012)
Heft: [1]: Historische Stadtrundgänge Schaffhausen : Altstadt & Rheinfall

Artikel: Die wehrhafte Stadt
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841552>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

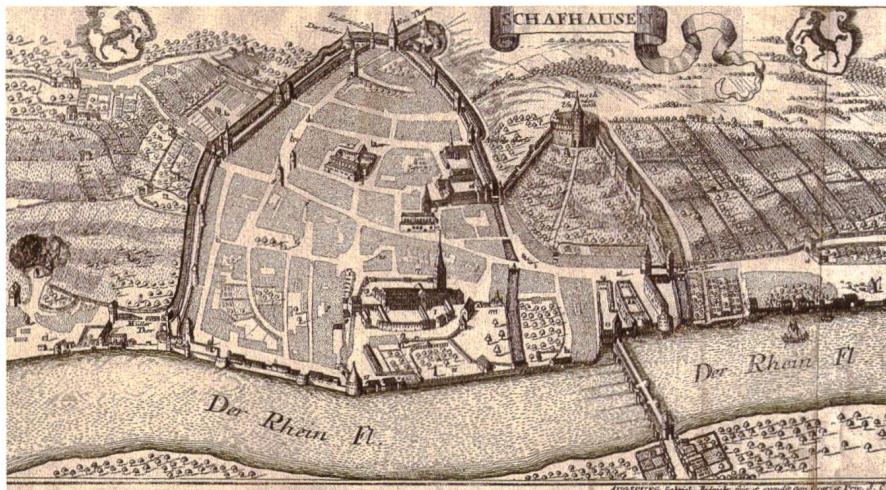
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Stadtbefestigung von Schaffhausen ist nur noch zu einem kleinen Teil erhalten. Erste Befestigungsanlagen stammten aus der Mitte des 11. Jahrhunderts. Es waren Wall und Graben, welche die damalige Stadt umgaben; einzig dem Rhein entlang war eine Mauer vorhanden. Ab dem 12. Jahrhundert entstanden die massiven Stadtmauern, welche die heutige Altstadt begrenzten. Dort, wo die Verkehrsachsen in die Stadt führten, entstanden parallel zu den Stadtbefestigungen die zum Teil



Stadtmauer im
17. Jahrhundert

heute noch sichtbaren Stadttore. Auf der gegenüber liegenden Westseite der Stadt stand einst das Mühlentor (abgebrochen 1869). An der Nordseite steht heute noch das Schwabentor und an der Nordwestseite das Obertor.

Am Eingang zur Stadt von Osten her – gleich am Ausgangspunkt unseres Rundgangs – befand sich das Schwarztor. Es wurde 1842 geschleift. Ein äusserer Turm von 1628 wurde bereits 1787 abgebrochen. An seine Stelle trat zwischen Güterhof und Torhüterhaus ein einfaches, 1842 entferntes Tor, dessen Eckpfeiler aus

Sandstein mit den eisernen Torangeln sich am Güterhof (Seite *Fischerhäuserstrasse*) erhalten haben. Durch das Schwarztor zog im Jahre 1415 der frisch gewählte Papst Martin V. in die Stadt ein, wo er von den Bürgern festlich empfangen wurde. Unser Weg führt nun die Treppe zum Munot hinauf (*Römerstieg*).

Munot Östlicher Wehrgang

Der östliche Umlauf besteht aus zwei Mauerzügen. Er steigt von der Stelle des ehemaligen Schwarztors zum Munot hinauf; der Anfang der inneren Mauer stand mit dem inneren Torturm, der Anfang der äusseren Mauer mit dem äusseren Torturm in Verbindung. Der äussere Mauerzug ist nicht mehr in seiner ursprünglichen Höhe erhalten. Er wird durch zwei turmartige, für den Beschuss des Grabens bestimmte Ausbuchtungen verstärkt. Die untere hiess im Volksmund „Eulenburg“. Die obere, dem Römertürmchen vorgelagerte, ist halbrund.

Am oberen Ende mündete die Mauer ursprünglich in ihrer vollen Höhe in den Zirkus des Munots ein. Der innere, mit Schiessscharten ausgestattete Mauerzug ist mit einem auf der Innenseite geschützten Wehrgang aus Holz gedeckt. Dieser endet bei einer Eichtüre und geht hier in das Kernwerk des Munots über, in dem eine schmale Wendeltreppe zur Zinne aufsteigt.



46

In der Mitte der inneren Mauer steht das Römertürmchen aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, das schon zur mittelalterlichen Befestigungsanlage gehörte. Ab dem 17. Jahrhundert diente es als Pulverturm. Die Bezeichnung Römertürmchen scheint übrigens erst zu Anfang des 19. Jahrhunderts aufgekommen zu sein. Der schlanke, im Grundriss rechteckige Bau war über dem Laufgang stadtwärts mit einem hohen Rundbogen geöffnet, der heute noch im Innern sichtbar ist. Später wurde er mit einer dünnen Mauer ausgefüllt. Die drei übrigen Seiten hingegen haben ein starkes Mauerwerk. Auf dem flachen Zeltdach steht ein eisernes Wetterfähnlein mit dem Schaffhauser Bock und der Jahreszahl 1901.

Vorgängerbau und Bedeutung des Munots

Über den Vorgängerbau des Munots wissen wir lediglich, dass er bereits um die Mitte des 14. Jahrhunderts existierte. An dieser exponierten Stelle mit ihrer ausgezeichneten Weitsicht rheinaufwärts war wohl schon sehr früh eine Hochwacht vorhanden. Im 14. Jahrhundert bestand die Anlage aus den heutigen Wehrgängen und einem eckigen Turm mit einer Plattform, auf der eine eindrückliche Wurfmaschine aufgestellt war. Von 1565 bis 1589 wurde der Turm mit der Plattform durch einen Neubau ersetzt. Schon bei Beginn der Bauarbeiten war der Munot militärisch eigentlich bereits antiquiert, in der realisierten Form entspricht der Bau dem

Stand der Festungsarchitektur Anfang des 16. Jahrhunderts. Der Verteidigungswert war deshalb für die Stadt gering. Dass die Schaffhauser den Munot nicht als uneinnehmbare Festung errichten liessen, dürfte mit der Absicht zusammenhängen, die Anlage als architektonisches Symbol für den Reichtum und die Macht der Stadt als eidgenössischer Ort an der Nordgrenze zu errichten. Schaffhausen wurde seit dem Eintritt in die Eidgenossenschaft 1501 kaum mehr ernsthaft bedroht. Nur einmal wurde der Munot besetzt: 1799 verschanzten sich hier die Franzosen auf dem Rückzug vor den Österreichern. Sie ergriffen dann aber nach kurzem Scharmützel die Flucht über den Rhein.

Munotgraben, Aussenmauer und Caponnièren

Die Nordseite des Munots bildete die gefährlichste Angriffsseite. Deshalb zieht sich ein über 20 Meter breiter Graben um die Zinne, der gegenüber mit einer 8 Meter hohen Mauer versehen ist. Der Graben ist heute noch in seiner ursprünglichen Breite vorhanden. Die topografische Lage schloss eine Ausfüllung mit Wasser natürlich aus. Dies machte die Errichtung von Caponnièren, von denen aus sich anschleichende Feinde abgewehrt werden konnten, notwendig. Es handelt sich dabei um einfache, aus dem Mauerwerk vortretende Rundtürme. Sie dienten dazu, den Graben unter Beschuss zu nehmen, weshalb sich zu ebener Erde drei Luken für kleine Kanonen öffnen. Im Weiteren

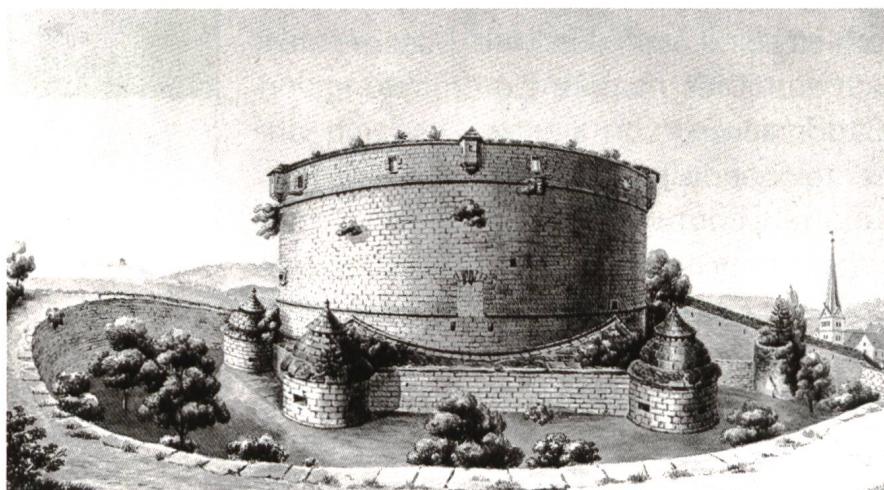


zeigen sie profilierte Gesimse, Quaderwerk und charakteristische Kuppelhauben, auf denen die von kurzen Pfeilerchen getragenen Schutzdächer mit konischen Aufsätzen ruhen, die für den Abzug des Pulverdampfs bestimmt waren. Die Capponnière sind miteinander durch den „unterirdischen Gang“ verbunden, der im Untergeschoss des Turms beginnt (nur bei Führungen begehbar). Seit 1905 dient der Graben als Park für eine Damhirschkolonie.

Die 25 Meter hohe Zinnenmauer ist aus Bruchquadern von Jurakalkstein gebaut, die in der nächsten Nähe der Stadt gebrochen wurden. Der Mauerring wird durch zwei kräftige Wulste in drei Stockwerke geteilt: Sockel, Mauermantel und Kranzmauer.

Die Ost- und die Nordseite des Mauermantels enthalten je eine Geschützluke, deren Leibung gekehlt ist, damit die Geschosse abprallen. Die westliche Luke ist als Mundöffnung einer von stilisierten Blättern umgebenen Maske gestaltet, darüber auf einem Stein das Datum 1566. Über der unverzierten östlichen Luke findet sich die Jahreszahl 1565.

Munot im 19. Jahrhundert (Hans Wilhelm Harder, 1851)



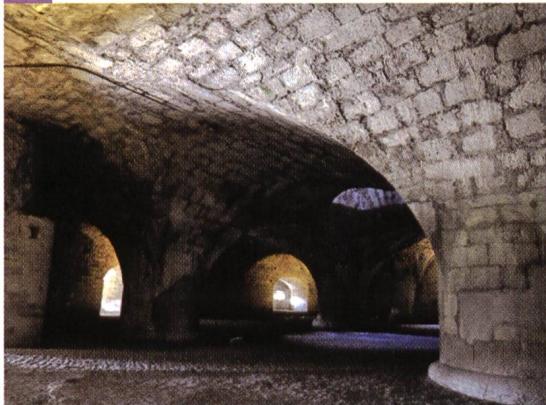
Zuoberst an der Zinne verläuft die Kranzmauer, an der vier erkerartige Türmchen angebracht sind, auf der Ost- und der Westseite je eines, auf der Nordseite deren zwei. Jeder Erker hat ausser drei Fensterluken je zwei für den Ablauf des Regenwassers bestimmte Löcher im Boden, in Form mittelalterlicher Pechnassen. Ausserdem befinden sich in der Kranzmauer im Ganzen acht viereckige, mit Quadern umrahmte Fenster, unter denen jeweils ein Wasserspeier aus Stein vorragt.

Bei der Restaurierung 1839/40 wurden drei auf dem Munot gefundene steinerne Kanonenkugeln eingemauert: die erste auf der Nordostseite im Mauerkrantz, etwas nördlich neben dem zweiten Fenster; die zweite auf der gleichen Seite im Mauermantel in der Höhe des Knaufs der östlichen Caponnière; die dritte auf der Nordwestseite im Mauermantel in der Höhe des Knaufs der westlichen Caponnière.

Wir betreten nun über die Brücke die Festung. Dieser Eingang war seinerzeit nur für die Materialzufuhr während des Baus bestimmt und wurde 1585 zugemauert. Das mit einem Stichbogen ausgestattete Eingangstor wurde erst 1836 wieder geöffnet und den Munotbesuchern mit der Brücke vom Emmersberg her zugänglich gemacht.

Die Kasematte

48



Über einen kurzen Gang betreten wir das Gewölbe der sogenannten Kasematte. Neun Rundpfeiler tragen das Gewölbe. Die rippenlosen Kreuzgewölbe aus Kalkstein wachsen unmittel-

bar aus den Pfeilern heraus. Vier grosse, nach oben kreisrund geformte Lichtschächte erhellen die sonst dunkle Kasematte. Das Gewölbe hat eine wuchtige, mit Kies aufgefüllte Decke von rund 4 Meter Durchmesser. In der südlichen Hälfte des Raums sind vier tiefe Geschützkammern in den Mauerkern eingelassen, deren flache Tonnengewölbe im Scheitel je einen Schlot für den Abzug des Pulverdampfs enthalten. Ihre Weite ist so schmal, dass sie nur für Kleingewehre nutzbar waren. Eine solche Schiessscharte konnte also von bloss zwei Mann, denen je zwei Luken zur Verfügung standen, bedient werden. Bei den beiden Geschützkammern auf der West- und der Südwestseite steigen in der Höhe der Gewölbewiderlager grössere, schräg in den Mauerkern eingehende Schächte auf, die seinerzeit auf der Zinne endeten.

Auf der Südwestseite ist an die Mauer ein niedriges, dunkles Gemach angebaut; man deutete es früher als Kerker, doch es diente als Abortanlage. Unweit davon tritt rechterhand der runde Zisternenkörper aus der Mauer.

Der Turm

Auf der dem Eingang gegenüber liegenden Seite betreten wir den Turm. Nach unten führt der Weg zum ehemals einzigen Zugang zur Festung. Ein Blick über die bereits im Mittelalter erwähnten Reben lohnt sich. Die sogenannte Reitschnecke führt in Spiralform bis zur Plattform empor, im Ganzen durchläuft sie dreimal die Windung.

Dieser gepflasterte, von schmalen Luken erhöhte Wendelstieg, auf dem die Geschütze bis zur Zinne hinaufgezogen werden konnten, wird von vier im Quadrat aufgestellten Säulen gestützt. Auf halber Höhe leitet eine Türe mit flachem Kleeblattbogen zur Wendeltreppe im Mauermaßiv und von hier zum westlichen Wehrgang über (nicht begehbar). Auf der Nordseite bildet eine einfache Rundbogentüre den Eingang zur Plattform. Die nicht öffentlich begehbarren Geschosse oberhalb der Zinne: ein kreisrundes Geschoss, das 1906 als Waffenkammer eingerichtet wurde, und die über dieser liegende Vorrats- oder Mehlkammer.



Der Munotwächter

Im obersten Geschoss des Turms befindet sich die Wohnung des Hochwächters. Bereits im Mittelalter war dieses Amt bekannt. Der Wächter hatte die Pflicht, rund um die Uhr alle Gefahren wie Brand und Kriegszüge sofort mit Trompetenstößen anzuzeigen. Außerdem hatte er tagsüber alle eintreffenden Schiffe mit einer Fahne

und einem Trompetensignal anzukündigen. Heute hat der Munotwächter für Pflege und Ordnung rund um den und im Munot zu sorgen, hilft mit bei Veranstaltungen, betreut die Touristen und läutet jeden Abend um neun Uhr von Hand das Munotglöckchen.

Die Zinne

50



Die Zinne ist im Grundriss eine fast einen Kreis bildende Ellipse von rund 50 Meter Durchmesser. Auf der Nordseite wird sie von einer 4 Meter hohen Kranzmauer abgeschlossen. Gleich rechts endigt am Anfang der Kranzmauer der aus dem Bodengeschoss bis hier hinauf reichende Zisternenkörper. Weiter südlich beginnt eine schmale Wendeltreppe, die abwärts durch den Mauermantel führt und bei einer schweren eichenen Türe den östlichen Laufgang erreicht (nur bei Führungen begehbar). Die beiden Kanonen auf der Westseite des Turms stammen aus der napoleonischen Zeit. Noch heute werden sie zum Zeichen der Abhaltung des Munot-Kinderfests abgefeuert.

Die Überdachung der Kranzmauer und die Einbauten sind Zutaten des 20. Jahrhunderts. Heute ist der Munot für das kulturelle Leben Schaffhausens unersetzlich geworden. Als städtischer Veranstaltungsort und Kulturzentrum wird er vor allem in den Sommermonaten als spektakuläre Kulisse für Konzerte, Open-Air-Kino, die bekannten Bälle oder Festlichkeiten aller Art genutzt.

Das Munotglöckchen

Im Dachreiter des Turms hängt die Neunuhrglocke. Sie wurde 1589 gegossen. Am unteren Rand steht der Spruch:

WECHTER • MIRCKH • AVF • MIT •
GANCEM • FLEIS • VMW • DIE •
NENDE • STVND • ZV • NACHT •
SOLDT DV • MICH • LEIDEN • ANNO •
DOMINI • MD • LXXXVIIII

Das Munotglöckchen ist die höchstwahrscheinlich letzte von Hand geläutete Alarmglocke Europas, sicher aber der Schweiz. Sie wird jeden Abend um 21 Uhr vom Munotwächter fünf Minuten lang geläutet (genau 300 Schläge).

Der Sage nach soll der adelige Besitzer des Munots nach langer Abwesenheit von einem Kreuzzug heimgekehrt und in der Nähe Schaffhausens von der hereinbrechenden Nacht überrascht worden sein und in einem reissenden Bach den Tod gefunden haben. Seine Gattin habe zu seinem Angedenken ein Glöckchen gestiftet, das jeden Abend um 21.00 Uhr, zu seiner Todesstunde, zu läuten gewesen sei.

Der Weg führt nun zurück über die Brücke und danach links entlang des westlichen Wehrgangs die Treppe hinab Richtung Altstadt. Auf der Innenseite war der hölzerne, gedeckte Wehrgang ohne Unterbau einfach an der zum Teil bezinnten und mit Schiessscharten bewehrten Mauerwand angebracht und wurde lediglich von Balken getragen. In der Nacht auf den

51



28. Mai 1871 brannte der Laufgang vollständig ab. Da das ganze Mauerwerk noch mittelalterlichen Charakter hat, ist anzunehmen, dass wir auch hier einen Rest der alten Munotanlage sehen. Der Wehrgang endete am mächtigen ehemaligen Schutzgatterbollwerk, das 1861/62 abgebrochen wurde.

Entlang der *Bachstrasse* Richtung Norden führte einst die Stadtmauer bis zum nördlichen Eingangstor, dem heutigen Schwabentor (ca. 10 Minuten Fussweg).

Das Schwabentor

52



Der Turm wurde 1361 erstmals als „Neuturm“ urkundlich erwähnt. Es muss sich also bereits vorher ein Turmtor hier befunden haben. Es bildete gegen Schwaben den Nordabschluss der mittelalterlichen Stadtbefestigung, daher der Name. Heute gelangt man durch das Schwabentor in die Vorstadt. Das mächtige Bollwerk, das wie der Munot im 16. Jahrhundert angelegt und im 17. Jahrhundert erweitert wurde, musste Mitte des 19. Jahrhunderts dem aufkommenden Verkehr weichen. Es befand sich an der Stelle des heutigen Parkplatzes. 1932 zerstörte ein Brand das Turminnere und das Mansardendach vollständig.

Der 30 Meter hohe Turm ist aus Kalkbruchsteinen gefertigt, die Eckquader sind aus Sandstein. In den Achsen der Mauerflächen sind mit Ausnahme der fensterlosen Stadtseite unten Schlitz-, weiter oben viereckige Scharten für Ge-

schütze angebracht. Im Mauerwerk können verschiedentlich alte Gerüstlöcher festgestellt werden. Der Zugang erfolgt auf der Ostseite über eine schmale Holzgalerie mit einem kleinen Pultdach. Der auf dem Schlussstein des nördlichen Durchfahrtsbogens stehende Spruch „LAPPI TUE D'AUGEN UF“ befindet sich auf einem Relief von 1933.

Reste der Stadtmauer

Auf der westlichen Seite des Schwabentors ist ein Stück der alten Stadtmauer mit dem Finsterwaldturm als Eckiturm erhalten geblieben. Im Hinterhof des Restaurants „Adler“ (Gartenwirtschaft) sind noch Teile des Wehrgangs zu sehen. Die erste Stadtmauer stammt bereits aus der Mitte des 13. Jahrhunderts und wurde später nach und nach erhöht. Der anschließende Finsterwaldturm ist auf das Jahr 1283 datiert. Der Turmfuss steht wesentlich tiefer als das heutige Strassenniveau, da hier vor der Erbauung der Eisenbahnlinie der Stadtgraben lag. Er war durch Wehrgänge verbunden mit einem weiteren mächtigen Turm aus dem 16. Jahrhundert, dem „Widder“, der einst an der Stelle der heutigen Eisenbahnunterführung stand. Auf der Nordseite war das Stadtwappen mit der Inschrift „Der Wider heiss ich, wer mich stosst, dess wer ich mich“ angebracht.

Die Mitte des 19. Jahrhunderts aufgeschütteten Stadtgrabens bildet heute die Bahnhofstrasse. An der Nordostecke des heutigen Bahnhofgebäudes (vis-à-vis des



Engelbrechtstor mit Brücke (Johann Jakob Beck, 1826)



Hotels „Bahnhof“) stand ein 1445 gebautes Bollwerk zum Engelbrechtstor. Durch dieses Tor führte der Weg von der Hintersteig in die Stadt. Zu den Gleisen hin lag die Gegenmauer des äusseren Grabens. Unser Rundgang führt weiter am Bahnhof vorbei zum Obertor, wo sich ein weiteres wichtiges Eingangstor zur Stadt befand.

Das Obertor und die weitere Stadtmauer

54

Das Obertor hat eine reichhaltige Vergangenheit und ist das älteste noch erhaltene Bauwerk der Stadtbefestigung. Es bildete den westlichen Abschluss der Stadt, wo sich der gesamte Verkehr von der Schiffslände über die Vordergasse nach dem Rheinfall zum Weitertransport hindurchzwängen musste. Bereits 1273 wird es „zem obern tor“ genannt. Ursprünglich war der Turm ein sogenannter Wohnturm des Adelsgeschlechts der Fridbolt und nur halb so hoch. 1461 verkaufte der ehemalige Bürgermeister Hans Fridbolt den Turm an die Stadt. Die neue Besitzerin führte diesen 30 Jahre später bis auf die heutige Höhe von 47 Metern und sieben



Stockwerke auf. Die ursprüngliche Höhe ist in der Turmmitte noch gut an den andersfarbigen roten Eckquadern abzulesen. Bis 1922 wurde der Obertorturm noch als Hochwacht benutzt.



Bollwerk des
Obertors in der
ersten Hälfte des
19. Jahrhunderts
(Hans Wilhelm
Harder, 1837)

Die Anlage des Obertors umfasste vom 17. Jahrhundert an viel mehr: Neben dem eigentlichen Turm befand sich ein spitzbogiges Tor und an der Stelle des heutigen Verkehrskreisels stand ein rechteckiges Bollwerk auf einer Schanze zwischen zwei überbrückten Gräben.

Dieses 1638/39 in der Zeit des Dreissigjährigen Kriegs erbaute Vorwerk wurde 1845 abgerissen, ebenso 1853 das Spitzbogentor. Im Zuge der Renovierungsarbeiten wurde schliesslich 1939 ein Durchgang für die Fussgänger ausgebrochen.

Gegen Süden, entlang der Grabenstrasse, ist ein weiteres Stück der ehemaligen Stadtmauer sehr gut erhalten. Entlang der Mauer führt unser Weg durch die *Grabenstrasse*, dann bei der Fussgängerbrücke

die Treppe hinauf und durch den Durchgang des „Haberhauses“ über die *Neustadt* via *Ackergässchen* zum Herrenacker. Von der Fussgängerbrücke aus haben wir einen schönen Ausblick entlang der westlichen Stadtmauer. Gut sichtbar ist der Untere Diebsturm (vgl. Rundgang 3).

55

